

konflikt zur Sprache kommen. Während er Erzählmateriale lustvoll addiert, bleibt Wichtiges ausgeblendet.

Gegen Ende ist am Rand noch von Gott die Rede. Was Muslimsein über das Rituelle hinaus für Khalil bedeutet, erfährt der Leser nicht. Susi sagt, „gut, lieber Gott, daß es dich nicht gibt, sonst würde ich dich in meinen Haß einschließen“ (327). Aber bald darauf „flehete (sie) wieder einmal zu dem Gott, an den sie nicht glaubte, bat ihn, Edmund nicht sterben zu lassen, bevor sie weiß, daß er weiß, daß sie ihm alles verzeiht“ (330). „Schnell sagte Susi noch ihr Glaubensbekenntnis auf.“ Für wen, wozu? Das hereingeflickte Bekenntnis hat 300 Seiten lang keine Rolle

gespielt. „Wenn es Gott gibt, dann liebt er mich, egal, ob ich an ihn glaube oder nicht. Er weiß, was ich tu und denke, und hat Freude an mir. Ich bin nun einmal ich“ (422). Eine merkwürdige Logik, diese mutmaßliche Freude Gottes an dem eingekapselten Ich, das keine Beziehung zu ihm suchte. Ist sie Ausdruck der Selbstbehauptung, der Verlegenheit Walsers in der Sache Gott? Bei den Lesern ist Walsers „Lebenslauf der Liebe“ angekommen; der erfolgreichste Roman des Jahres 2001.

Paul Konrad Kurz

¹ M. Walser, *Der Lebenslauf der Liebe*. Frankfurt: Suhrkamp 2001. 525 Seiten. Ln. 49,80.

Wie Christen und Muslime miteinander leben

Zwei neuere Publikationen beschäftigen sich sowohl aus evangelischer als auch aus katholischer Perspektive mit dem Zusammenleben von Christen und Muslimen in Deutschland. Die Evangelische Kirche Deutschlands bezieht zum ersten Mal in umfassender Weise Position gegenüber den Muslimen in Deutschland¹. Sie möchte zum Zusammenleben ermutigen, Anleitung und Klärung geben. Dies erscheint notwendig, da es in Deutschland immer noch Fremdheit, Unwissenheit und Ängste gegenüber Muslimen gibt. Demgegenüber „führt kein besserer Weg zur Beseitigung von trennenden Gräben und auch zur Überwindung von Fanatismus“, betont die Handreichung, „als der, für ein freundliches Zusammenleben in Achtung vor dem anderen einzustehen“, wozu „die Bereitschaft zur gegenseitigen Achtung der Religionen“ (14) gehört.

Zuallererst wendet sich der Text an die Mitglieder der Evangelischen Kirche. In ihr existieren viele verschiedene Ideen und Auffassungen im Hinblick auf die Beziehungen zu Muslimen. Den einen mögen die Aussagen der Handreichung zu gewagt, anderen zu furchtsam vorkommen. Dennoch versteht sie sich nicht als eine Art Kompromißpapier. Vielmehr will sie die Christen dazu gewinnen, „Muslimen sich in Offenheit zuzuwenden, um sie zu verstehen und ihre Religion zu respektieren“ (13).

Die Handreichung umfaßt drei Teile: eine theologische Orientierung für die Begegnung mit Muslimen, sodann eine Darlegung der rechtlichen Situation der Muslime in Deutschland und schließlich Erläuterungen zu den diversen Praxisfeldern, in denen Christen und Muslime miteinander zu tun haben. Dem theologischen Teil geht es vor allem darum, sowohl einer Vergleichsgültigkeit der eigenen Glaubenserkenntnis vorzubeugen – also einer Auffassung, es komme so oder so alles auf dasselbe hinaus – und gleichzeitig einer „Verschließung in einem religiösen Elfenbeinturm“ entgegenzuwirken, „aus dessen Warte man Andersgläubige entweder nur ausgrenzen oder für sich einfangen kann“ (Professor Eberhard Busch, Vorsitzender der Ad-hoc-Kommission für Islamfragen der EKD).

So lautet der theologische Zentralsatz: „Die theologische Deutung der außerchristlichen Religionen sowie Grund und Art der Begegnung mit ihnen (muß) im Herzen des christlichen Glaubens selbst angesiedelt sein, im Bekenntnis zum dreieinen Gott“ (25). Es wird dann namentlich darauf hingewiesen, daß gerade der Glaube an Jesus Christus, der Christen von den Muslimen trennt, die Christen vielmehr doch nicht von ihnen trennt, sondern neben sie stellt. Denn, so heißt es, Gott wurde in Christus nicht – „Christ“, sondern Mensch und hat in ihm die

Welt geliebt und nicht bloß „Kirchenwelt“. „So begegnen wir Christen Muslimen im Bewußtsein, daß diese Liebe und Versöhnung Gottes auch ihnen gilt“ (27). Dieser Aussage entspricht die praktische These der Handreichung, daß Christen im Zusammenleben mit Muslimen es lernen, sich in einen Dialog zu begeben, in dem sie sich ihres eigenen Glaubens tiefer bewußt werden und eben nicht entfremdet, mit anderen Worten, in einen Dialog, der das gegenseitige Zeugnis des Glaubens ein- und nicht ausschließt. So werden Dialog und Mission als distinkt und doch auch als innerlich auf einander bezogen verstanden.

Es ergibt sich die methodische Einsicht: Im Gespräch mit dem Islam sind nicht dogmatische Teilaussagen zu vergleichen, sondern die andere Religion als ganze ist zu respektieren. So gibt sich, was auf den ersten Blick als Gemeinsamkeit mit dem islamischen Glauben erscheint (z. B. das islamische und das christliche Menschenbild) bei genauerem Hinsehen immer wieder doch auch als Differenz zu erkennen. Deshalb fordert die Handreichung auf, „Verbindendes und Trennendes im jeweiligen Gesamtzusammenhang zu sehen und einen Weg zu finden, der die Differenzen verstehen lehrt und trotz der Differenzen den Respekt vor den anderen Religionen vertieft“ (34 f.).

Die besonders sensible Frage gemeinsamer Gottesdienste und Gebete wird vom gleichen Grundansatz her angegangen: Muslime können nicht das Gebet in Jesu Namen sprechen, Christen können nicht das islamische Pflichtgebet in ritueller Reinheit und dogmatischer Aufrichtigkeit beten. Hinter dem christlichen und muslimischen Gebet stehen verschiedene Konzepte von Gott und Mensch. Deshalb muß jegliches übereilte Vermengen der Praxis vermieden werden. Die Handreichung empfiehlt, was sie „multireligiöses Gebet“ nennt. Darin beten Christen und Muslime nacheinander je in ihrem eigenen Ritus. Das Gemeinsame besteht dabei in der stillen, inneren Teilnahme am Gebet der jeweils anderen Seite. Das bedeutet gegenseitiges Respektieren ohne zu vereinnahmen. Es wird auch das Gebet von Christen für Muslime und umgekehrt empfohlen.

Von besonderem Wert sind die klaren und

präzisen Ausführungen zur rechtlichen Situation der Muslime in Deutschland. Hier gewährt der religiös neutrale Staat die ungestörte Religionsausübung für alle Religionsgemeinschaften. Allerdings kann Religionsfreiheit nur im Rahmen der gültigen Rechtsordnung verwirklicht werden. Der Status einer „Körperschaft des öffentlichen Rechts“ ist dem Islam von seiner Tradition her fremd. Doch begrüßen die beiden großen christlichen Kirchen die Bemühungen von in Deutschland lebenden Muslimen, sich so zu organisieren, daß für sie die Voraussetzungen für die Verleihung dieses Status erfüllt sind.

Im letzten Teil werden eine Reihe von aktuellen Themen angesprochen. Für die evangelische Kindergartenarbeit werden Regeln aufgestellt, die interreligiöses Lernen fördern sollen und zur Achtung der religiösen Identität der muslimischen Kinder in evangelischen Kindergärten aufordern. In der Diskussion der christlich-muslimischen Ehe werden die sozialen Konfliktfelder klar benannt. Gleichzeitig wird die Chance betont, daß solche Partnerschaften zu einem Bereich eines intensiven Dialogs werden. Hinweisen auf die Gestaltung des Zusammenlebens in Arbeitswelt, Krankenhaus, Altenheimen, Strafvollzug und Friedhofswesen folgen Ausführungen über den Moscheebau und den Gebetsruf. Es wird gefragt, „ob sich Muslime und Christen ... so weit verständigen können, daß der öffentliche Friede und jene Toleranz gefördert werden, die alle Religionsgemeinschaften für ihr gedeihliches Leben wie auch für das Zusammenleben über die Religionsgrenzen hinaus brauchen“ (113).

Die vorliegende Handreichung setzt Maßstäbe für alle Christen in Deutschland. Auch die Muslime werden sich an ihr orientieren. Ein weitgehend positives Echo von berufener muslimischer Seite ist nicht ausgeblieben. Kritisch wurde allerdings das Versäumnis vermerkt, Muslime in die den Text vorbereitenden Gespräche einzubeziehen, ferner die Übernahme fehlerhafter statistischer Information vom Islam-Archiv in Soest und vor allem, wie es hieß, Halbherzigkeit in der Unterstützung muslimischer Forderungen hinsichtlich des Baus von Moscheen, des Gebetsrufs und des islamischen Religionsunterrichts. Über diese Kritiken läßt sich

streiten. Gravierender scheint dem Rezensenten in der Handreichung das Fehlen jeglicher Erwähnung, geschweige denn Diskussion eines, wenn nicht des zentralen Themas des christlich-muslimischen Dialogs: die Frage gemeinsamer Werte und Positionen von christlichen und muslimischen Gläubigen im Bereich der Ethik, etwa hinsichtlich Umwelt, ungeborenen, kranken oder alternden menschlichen Lebens, Familie, Wirtschaft und internationalem Handel. In der Frage eines möglichen Zusammenstehens in diesen Bereichen dürfte eine entscheidende Herausforderung an die Kirchen und die Muslime gerade auch in unseren Breiten liegen.

Das Bändchen „Miteinander leben“² möchte Menschen, die mit Muslimen zusammenleben, -lernen und -arbeiten, Wege eröffnen, wie aus dem Nebeneinander ein Miteinander und Füreinander werden kann und dazu Anregungen und Hilfen aus der Praxis geben. Das gelingt, und so ergänzt dieser Text in glücklicher Weise die Handreichung der EKD, die naturgemäß stärker von theologischen und rechtlichen Grundsätzen und Einsichten her argumentiert.

In lebendigem, klarem und allgemeinverständlichem Stil führen Melanie Miehl und Thomas Lemmen, die unverhohlen von katholischer Warte aus schreiben, zunächst in einige Grundlagen des Miteinanders von Christen und Muslimen ein, wobei sie vor allem die Punkte erwähnen, die erfahrungsgemäß Widerstände gegen den Dialog nähren. Sie wollen Verständnis wecken für die muslimische Sicht der Christen und ihren Glauben wie auch umgekehrt. Ein weiterer Hauptteil macht mit den Deutschland-spezifischen Strukturen, Organisationen und Richtungen der Muslime bekannt.

Die reflektierte Dialogerfahrung der Autoren zeigt sich in der Auswahl der Diskussionspunkte: Wir werden genau mit den Speisevorschriften, Reinheitsvorschriften und Fragen der Geschlechtertrennung vertraut gemacht, die uns tatsächlich auf Schritt und Tritt im gelebten Dialog in unseren Breiten begegnen. Es werden die Stolpersteine benannt, deren Mißachtung die besten Absichten auf dem Gebiet des Dialogs zunichte machen können, und die gar zu Frustration, wenn nicht aggressiven Einstellungen führen können. Die Hinweise sind sehr konkret,

präzise und ausgewogen. Es ist ein gut lesbarer, lebendiger Text entstanden, der ganz nah an der Wirklichkeit bleibt und weit verbreitete Vorurteile beseitigt und manchen Leser dafür gewinnen wird, sich an Dialogbegegnungen mit Muslimen bzw. mit Christen zu beteiligen. Bei aller Schlichtheit der Darstellung wird jegliche Oberflächlichkeit vermieden.

Schließlich ist es den Autoren gelungen, den schwierigen Bogen zu spannen zwischen Offenheit, ja Enthusiasmus für den Dialog auf der einen und dem Anmahnen von Klugheit und Klarheit im Vertreten des eigenen Glaubensstandpunkts auf der anderen Seite. Die Linien zwischen den Identitäten werden nicht verwischt; der Respekt für die verschiedenen Positionen in Glauben und Handeln auf beiden Seiten herrscht vor.

Man wünscht dem Bändchen zusammen mit der Handreichung der EKD weite Verbreitung nicht nur bei denen, die schon im Dialog engagiert sind, sondern gerade auch bei christlichen und muslimischen Pädagogen, Sozialarbeitern, Politikern oder Gemeindemitgliedern, die begonnen haben zu verstehen, daß ein freundliches und konstruktives Miteinander über die Grenzen des eigenen kulturellen und religiösen Milieus hinaus gelernt und reflektiert sein will. Die Autoren zeigen praxisnah und sachlich fundiert eine Fülle von ganz einfachen Möglichkeiten auf, die zum Gelingen eines offenen interkulturellen und -religiösen Dialogs führen. Die angefügten Listen mit den Adressen der christlich-islamischen Gesellschaften, wichtiger Dialogpartner und relevanter Internetadressen, sowie Daten aus dem islamischen Festkalender bis 2004 und Literaturhinweise stellen eine nützliche Beigabe dar.

Christian W. Troll SJ

¹ Zusammenleben mit Muslimen in Deutschland: eine Handreichung des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, hg. v. Kirchenamt der EKD. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2000. 127 S. Kart. 16,80.

² M. Miehl u. Th. Lemmen, Miteinander leben. Christen und Muslime im Gespräch. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2001, 143 S. (Gütersloher Taschenbuch 749). Kart. 19,80.